

Leseprobe

Elise von Hohenhausen
Reisebeschreibungen

herausgegeben und mit einem Nachwort von
Klaus Gruhn

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2020

Abbildung auf dem Umschlag: *The Porta Westfalica Looking Down the Weser toward Minden*. Stahlstich von Letitia Byrne nach Robert Batty. In: Robert Batty: *Hanoverian and Saxon Scenery*. London: Robert Jennings 1829. Freigabe durch das Kommunalarchiv Minden.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Lektorat: Susanne Schöneich

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Aisthesis Verlag Bielefeld 2020
Postfach 10 04 27, D – 33504 Bielefeld
Gesamtherstellung: Docupoint GmbH, Barleben
Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-8498-1705-3
www.aisthesis.de

Inhalt

Minden und seine Umgebung, das Weserthal und Westfalens Pforte etc. (1819)	7
Minden und seine Umgebungen	7
Die Westphälische Pforte	12
Natur, Kunst und Leben. Erinnerungen gesammelt auf einer Reise von der Weser zum Rhein, und auf einem Ausfluge an die Gestade der Nord- und Ostsee (1820)	15
Erinnerungen auf einer Reise von der Weser zum Rhein. Im Herbst 1818. (1818)	15
Ausflug an die Gestade der Nord- und Ostsee, durch Hollstein etc. / (Briefe aus Norddeutschland) / im Sommer 1819 (1819)	39
Briefe aus der Residenz (1820)	57
Erster Brief	57
Zweiter Brief	60
Dritter Brief	63
Sechster Brief	66
Siebenter Brief	68
Achter Brief	70
Reisestunden im Jahre 1846 (1849)	71
Nachwort	97
Textnachweise	103
Bildnachweise	104



Abbildung 1: Porträt Elise von Hohenhausen. 1822

Minden und seine Umgebungen, das Weserthal und Westfalens Pforte etc.

Minden und seine Umgebungen

Lage der Stadt. – Historische Notizen. – Gebäude. – Nahrungszweige der Einwohner. – Bevölkerung. – Wissenschaften und schöne Künste. – Geselliges Leben. –

In einem fruchtbaren Thale an einem schiffbaren Strome, im Angesicht der herrlichen Porta Westphalika liegt umschlossen vom reizenden Wesertal Minden, nach Münster, die bedeutendste Stadt der Provinz. Eine Bergkette mit malerischen Abstufungen, der berühmten Bergstraße, bis auf ihre Ruinen sehr ähnlich, begrenzt die Hälfte des Horizonts; die andere Hälfte, wohin die Weser dem Meere zuströmt zeigt eine unabsehbare Fläche mit Städten, Flecken und davon, mit Wiesen und fruchtbaren Feldern bedeckt; der große Khurfürst Friedrich Wilhelm, der 1650 in Minden war, versicherte, nie einer reizendere Gegend gesehen zu haben. Vor Alters nannte man die Stadt Minnen und verband vielleicht damit dem Begriff der Minne oder Liebe; ob nun Minden damals, wie Paphos, Citheren geweiht war, oder ob man durch diese Benennung die Anmuth der Gegend bezeichnen wollte, bleibt unentschieden. Kaiser und Könige haben ihre Schönheit geehrt, wie die Geschichte erzählt. Zur Zeit des fünfzehnten Bischofs von Minden residirte Kaiser Konrad der Zweite, mit seiner Gemahlin und dem ganzen Hofstaat, zwei Jahre lang hier, wovon die Ritterstraße, weil dort des Kaisers Ritter wohnten, ihren Namen behalten hat. – Der Kaiser hielt hier 1026 einen Reichstag, auf welchem sein Sohn Heinrich der Dritte zum römischen König gesalbt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde Adolph von Santesleve ein Günstling des damaligen Bischofs Sigismund in den Grafenstand erhoben. – Adolph erbaute die jenseits der Mindener Bergkette romantisch gelegene Schaumburg und ward der Ahnherr dieses Geschlechts.

Eine berühmte Königin und Abendtheurerin hat in Minden auch eine Nacht, 1653, zugebracht, Christine von Schweden, welche im strengsten Inkognito in männlicher Kleidung hier ankam und dann über Münster nach den Niederlanden zog. Im Jahr 1523 war Kaiser Karl der Fünfte mit seiner Gemahlin in Minden.

Der große Kurfürst, auf Friedrich Wilhelm der Zweite war hier, und unser jetziger Monarch mit seiner erhabenen Gemahlin, und noch im vorigen Jahre der geliebte Kronprinz. [...]

Die Palläste und Herrenhäuser von Münster vermißt man hier; nur am Markte, einem ziemlich regelmäßigen großen Platze, und auf dem Kamp stehen einige gute Häuser, neben anderen im gotischen Geschmack mit unendlich hohen Giebeln, welche nicht gehörig ausgebaut, und doch zum Theil schon verfallen. Die oberen Fenster sind Dach-Lucken und die große Seltenheit der Quartiere, erregt den lebhaften Wunsch, diese Häuser bald ausgebaut zu sehen. Sollte die Festung einst belagert werden, so würde die Stadt durch fehlerhafte Bauart und enge Straßen sehr leiden.

Einen erfreulichen Kontrast, mit den schlechten Gebäuden, bildet die herrliche Weserbrücke, der Magnet aller Spaziergänger; sie ist 600 Fuß lang und 24 breit, leider aber durch die Franzosen im Jahr 1813 verstümmelt, die bei ihrer Flucht 2 Pfeiler sprengten, die nun durch Holzüberwurf ersetzt sind. Damals gaben zwei Mindener Bürger, Fleschenträger und Kütemeier, schöne Beweise des patriotischen Muts; der Erste stieg muthig in die Höhlung der Brücke, wo die brennende Lunte lag, der andere trug Wasser zu, die Lunte zu löschen. Leider wurde dies Beginnen bald entdeckt. Mit Lebensgefahr mussten die Braven flüchten, und die Brücke ward vernichtet. Aber der kühne edle Wille blieb nicht unbelohnt. Unser König verlieh beiden Bürgern das allgemeine Ehrenzeichen zweiter Klasse.

Ein Hamburger Baumeister, Namens Lüdecke, unternahm es im Jahre 1594 auf die damals, theils neuen, theils alten hölzernen Pfeiler der Brücke, steinerne Bogen zu sprengen und vollendete diese Arbeit im J. 1597.

Auf der Weserbrücke zeigt sich die Gegend in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit. Man steht der Porta gegenüber, woraus der glänzende Strom durch grüne Wiesen und lachende Ufer rasch seine Fluthen wälzt; auf der einen Seite erblickt man die ganze malerische Bergeskette, die sich westlich nach Osnabrück hin, und südlich neben Bückeburg und Rinteln hinaus nach dem Harz zu in lichtblaue Ferne verliert, mit dem dunkelhervortretenden Harrelberg, auf der anderen Seite die unermeßliche Ebene, die von hier bis zur Nordsee reicht. Staunen und Entzücken fühlt ein jeder, der zum erstenmal diese Brücke betrat.

Im Jahr 1377 war des Lebens ganze Pracht und Herrlichkeit auf dieser Brücke versammelt. Kaiser Karl der Vierte kam mit seiner Gemahlin nach Minden. Der damalige Bischof Wedekind ging mit dem Domkapitel und der ganzen Clerisei, in einer feierlichen Prozession, dem Kaiser entgegen, und mitten auf der Weserbrücke übergab der Bürgermeister Bodendorp dem Bischof die Schlüssel der Stadt, um sie dem Kaiser zu überreichen. Der Kaiser gab sie dem Bischof zurück und dieser dem Bürgermeister. Welches Getümmel und Gedränge mögen die damals noch hölzernen Pfeiler getragen haben, und wie leuchteten wohl die Federbüsche, Helme, Schilde, Waffen und Ehrenzeichen im Sonnenlicht, das seinen vollsten Glanz auf die freistehende Brücke wirft. [...]

Unter den 6 Kirchen in Minden ist der alte Dom am merkwürdigsten, der im J. 803 von Karl dem Großen, an der Stelle wo Wittekinds Schloß stand, erbaut ward.

Als Kaiser Heinrich der Vierte 1062 hier war, spielten die kaiserlichen Diener den Bürgern übel mit. Diese setzten sich zur Wehr, und Tags darauf loderte die Domkirche in Flammen auf, mit allen Kostbarkeiten, womit Karl der Große und der neubekehrte Sachsenkönig, Wittekind, sie schmückten. Kaiser Heinrich der Vierte schenkte den Buslinger Hof, im Engerschen Distrikt gelegen, dem Kapitel zur Entschädigung. Papst Alexander bestätigte die Schenkung durch eine Bulle.

Der neuerbaute Dom hält in der Länge 100, in der Breite 30 bis 40 Schritte. Dies große Gebäude ist von Quadersteinen, von majestätischer Architektur, und ruht auf 12 großen Säulen: sein Grund ist morastig, darum steht es auf Pfeilern von Holz, die im Wasser durch die Zeit versteinet, fest wie Eisen geworden sind. Auf beiden Thürmen sind 12 Glocken. Der Hochaltar ist von Marmor mit römischen Säulen. Die Statue des heiligen Antonius, der ein Kind herzt, ist ein Meisterstück. – Die häufig in der Kirche angebrachte Relief-Arbeit in Holz, giebt gleich einem Gemälde, Schatten und Licht; schade daß uns diese Kunst verloren ging. Das ewige Licht flammt in einer silbernen Lampe, die 1713 Freiherr von Nehme der Kirche geschenkt hat. Die majestätischen Kirchenfenster tragen in bunten Glas-scheiben die Wappen und Namen mancher der ältesten westphälischen Familien z. B. „von Münchhausen, v. d. Horst, v. Malingrott,“ u. s. w. [...]

Die um den Hochaltar hängenden Oelgemälde, bedecken Reliquienschränke; da die Gemälde sehr verwittert sind und man ihre Meister nicht kennt, so lässt sich ihr Werth nicht bestimmen, aber sie zeigen dem Auge edle Gestalten, schöne Perspektive, architektonische Fülle; sie stellen gräßliche Martern vor, die die ersten Christen von den Heiden erdulden mussten. Eins scheint sehr merkwürdig, es zeigt uns die Porta und Minden; ein Mann in Rittertracht wandelt im Vorgrunde, oben in den Wolken steht die heilige Jungfrau mit Palme und Märtyrerkrone, und Engel knien um sie her. Wahrscheinlich bezieht sich dieses Gemälde auf die Bekehrung der Einwohner zum Christenthum. – Andere sind aus den Zeiten der Reformation, wo die Stadt, ein Mitglied des Schmalkaldischen Bundes, viel gelitten hat. Das von Fiorillo in seiner Geschichte der zeichnenden Künste erwähnte Gemälde, eine Jungfrau auf der einen, den Tod auf der anderen Seite vorstellend, ist nicht mehr vorhanden. Die Chronik erzählt: daß im Jahr 1519 Bischof Johann von Hildesheim im Namen der Jungfrau Maria, als seiner sonderlichen Patronin und Beschützerin, das Stift Minden angegriffen; „Eben in der stillen Wochen, dass Er bei dem Blutvergießen im Stift Minden, sich des Leidens Christi erinnern könne!“ Ein Denkmal des Fanatismus der damaligen Zeit. [...]

Der Marktplatz und Domhof sind die ansehnlichsten Plätze der Stadt. Die Hauptwache ist aus einer ehemaligen Kapelle St. Johannes erbaut, die 1075 ein Bürger namens Vollmar hatte errichtet.

Einen erfreulichen Kontrast mit den schlechtern Häusern der Stadt, bildet die freundliche Eleganz in Meublen und Kleidung und die große Reinlichkeit, die un-aufhörliches Putzen und Fegen erfordert, welches besonders hier unerlässlich ist, da man größtentheils Steinkohlen brennt, und Minden gleich London im Winter oft

in Nebeldampf gehüllt, erscheint. Ein ästhetischer Sinn ist hier auch den Aermern nicht abzuspochen. In den ärmsten Hütten stehen ämsig gepflegte Blumentöpfe hinter zerbrochenen Scheiben, und um des Sonntags mit Frau und Kind im reinlichen schmucken Gewand erscheinen zu können, entsagt der Handwerker gern den materiellen Genüssen. Ueberhaupt soll hier der Hang zu sinnlichen Ausschweifungen bei weitem nicht so überhand genommen haben, als anderswo. Es ist als ob die herrliche Gegend den Menschen über das Rohsinnliche erhöhe. –

Die Gesellschaft in Minden bildet sich aus den Gliedern des Regierungskollegiums mit ihren Familien und dem anwesenden Militair. Im Winter sind die geselligen Zirkel häufig; außer der sonntäglichen Ressourcen-Gesellschaft, die zu Thee, Spiel und Souper alle 8 Tage, und zum Balle alle 14 Tage zusammen kommt, ist Freitags nach dem Konzert Assemblée bei dem Herrn Regierungs-Chef-Präsidenten Frhr v. d. Horst, der in seiner mit vollendeter Eleganz und jedem Reitz der Bildung geschmückten Wohnung, mit ritterlicher Gastfreiheit jeden Fremden empfängt. Die Privatgesellschaften nähern sich in Geschmack und Kleiderluxus dem Großstädtischen, ohne dessen Ueberladung zu theilen; in kleinern Vereinen werden Vorlesungen aus unsern klassischen deutschen Dichtern gehalten, oder Musik verbreitet ihren Zauber über ihre Geweihten. Die Bälle, die der General v. Schwichow, der Chef-Präsident und zuweilen einige der Regierungs-Mitglieder geben, athmen ungezwungenen Frohsinn. Auch die „Harmonie-Gesellschaft,“ der Honoratioren der Stadt, giebt Bälle und Konzerte für Mitglieder und Fremde. – Die geweihten Hallen der neu erbauten prächtigen Freimaurer-Loge „Wittekind zur westphälischen Pforte“ gewähren Ausnahmsweise auch für Uneingeweihte durch Musik, Gesang und Tanz schöne Erholungen, wobei das Opfer der Wohltätigkeit für Nothleidende nie vergessen wird. [...]

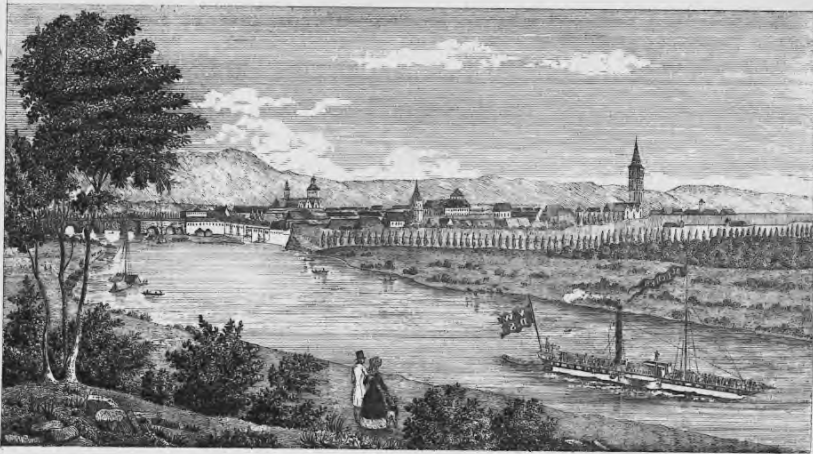
Eine eigene Unterhaltungs-Zeitschrift, das beliebte Sonntagsblatt, vom Herrn Hofrat Doktor Meyer redigirt, als Arzt und Dichter rühmlich bekannt, verdankt Minden dem Sinn für Litteratur und Geschmack seiner Einwohner, denen die Gaben der Musen und Grazien nicht fremd sind. [...]

Nicht wie in Münster, bildet hier der Adel eine besondere Klasse der Gesellschaft; – überhaupt neigt sich Minden weit mehr den Verhältnissen der größern deutschen Städte hin; derselbe Hang zum Frohsinn, zur Litteratur, zur äußeren Eleganz, deren Kosten durch Mäßigkeit des Tisches und der Haushaltung gedeckt werden. – Liebe zu Tanz und Geselligkeit, weniger zu Kartenspiel und Schmausereien, im Sommer die Unmöglichkeit zu Hause zu bleiben, ist hier, wie in Berlin, Hamburg etc. offenbar für alle Klassen vorherrschend. – Aber es kann auch schwerlich eine Stadt geben, deren Umgegend mit mehrerer Gewalt den Menschen zuruft: Heraus! Hin- aus ins Freie! – Außer den nahe gelegenen Vergnügungsortern: die Grille und schattige Klus, die Masch, Brunswiklust etc. sprudeln in geringer Entfernung viele bekannte Heilquellen und laden zur Gesundheit und Freude ein, Bad Eilsen liegt 3 Stunden von Minden, Bad Stadthagen 5, Nenndorf 7, Pyrmont 12 Stunden. Die neuen Brunnen- und Badeanstalten zu Fistel und Vlotho nur 3 bis 4 Stunden,

auch Rehburg ist nicht fern, und Bückeberg, diese freundliche Stadt, die selbst die Vorzüge einer Residenz im Kleinen genießt, ist nur zwei Stunden von Minden. – Dort lebt ein humaner Hof ohne steifes Zeremoniel; der reizende Schloßgarten, eine wohl erhaltene Orangerie, und ein schöner Blumengarten stehen jedem Fremden offen. [...]

Minden hat an 6000 Einwohner, die sich, außer den Beamten etc. vom Handel, Schifffahrt und Gewerben nähren. Die Bevölkerung ist aber gewiß sehr im Steigen, denn wenig ist diese Stadt von ansteckenden Krankheiten heimgesucht, und ein Kindersegen, wie in der Schweiz, wimmelt in allen Straßen.

Verschönerung der baulichen Anlagen wetteifert mit dem Bestreben der Einwohner sich durch Talent und Fleiß redlich zu nähren. Ungekünsteltes, biederes Betragen, das Erbtheil der guthmüthigen Westphälinger, und ausgezeichnete Vaterlandsliebe, so wie treue Anhänglichkeit an das preußische Regenten-Haus, sind die hervorstechende Züge des National-Charakters.



MINDEN.

Abbildung 2: Minden. Ansicht von Nordosten um 1845

Die westphälische Pforte.

Die wellenförmige Gebirgskette, die den halben Horizont von Minden umfängt, ist in ihrer Mitte bis auf den Grund getheilt, doch nicht so pittoresk, wie sich vielleicht die Phantasie die westphälische Pforte vorstellte. Manche denken sich unter der Pforte ein Thor, grade breit genug für den Weserstrom, und die Berge senkrecht, wie Pfeiler gespalten; aber diese sind allmählich geebnet und der Zwischenraum ist wohl eine Viertelstunde lang; nicht nur die Weser, sondern auch breite Ufer mit fruchtbaren Aeckern haben Platz in der Pforte. Wer sie zuerst mit seinem Phantasiebilde verglich, besonders auf der Straße von Herford her, der findet oft seine Erwartung getäuscht und glaubt, so haben die Berge von Anfang an stehen können, ohne einer Spaltung zu bedürfen. Aber ist es dies Phantasiebild durch die erhabene Wirklichkeit verwischt, so findet ein jeder, daß der Anblick der Porta doch nun so schöner und erhabener ist, als man sie dachte. Dafür, daß sie ein Werk empörter Naturkräfte war, spricht die Bemerkung der Mineralogen, die dieselbe Art von Erdschichten etc. auf beiden Bergen entdeckten. Der eine dieser Berge am rechten Weserufer heißt der Jakobsberg, ehemals der Antoniusberg oder Tönniesberg, weil auf dessen Gipfel eine Kapelle, diesem Heiligen geweiht, stand. Dem harmlosen Frieden eines alten preußischen Invaliden, der auf dieser Bergesspitze einsam mit seiner Gattin lebte, setzte man ein Denkmal durch die Aenderung des Namens. Der alte hieß Jakob, er lebte lange Jahre dort oben und sah ruhig in den glänzenden Strom hinab, und zur Ewigkeit hinauf; zerstreute Weinreben auf dem Gipfel des Berges, zeugen von seinem Bestreben der Welt noch nützlich zu seyn. Er hatte die Freude von Friedrich dem Großen Dank für seine Trauben zu erhalten, und gar manchen Bergsteiger soll er erquickt haben. Der Berg ist von der Hälfte an mühsam zu ersteigen, weil durch die vielen Steinbrüche alle Pfade verschüttet sind, und man sich durchs Dickicht hindurchwinden muss; aber die herrliche Aussicht oben entschädigt für alle Mühe.

Der Weserstrom mit seinen reizenden Schlangenkrümmungen ist weithin zu sehen, der andere Pfeiler der Porta, der Wittekindsberg, steht in schöner italischer Form uns entgegen. Minden mit seinen hohen Thürmen glänzt in der weiten Ebene, und jenseits der Porta verwandelt sich das Tal in eine amphitheatralische Gebirgsggend. Eine erfreuliche Abwechslung bildet das mannigfaltige Grün der Bäume, Felder und Wiesen dieser kleinern Berge und Thäler, von Kirchdörfern und einzelnen rothdachigen Gebäuden besäet; und an das Alterthum mahnend, steht der Wittekindsstein, ein ansehnliches Gebäude, ursprünglich von dem erhabenen Sassen-Herzog gegründet, am Fuße des Berges, der auch seinen Namen führt. Im Thale liegt das freundliche Städtchen Hausberge, das seine Benennung von einem ehemaligen hier gelegenen Schlosse, Haus zum Berge, angeblich von Wittekind gegründet, erhielt. Es liegt auf dem reizendsten Punkt der ganzen Gegend, und jeder Vorüberreisende muß den Wunsch empfinden, in seinen Schatten

auszuruhen. Schade ist es für die Schönheit des Jakobsbergs, daß er so viele treffliche Baumaterialien liefert, er ist fast ganz durch Steinbrüche terrassirt. Die Chronik meldet, daß schon 1544 ein Bischof von Minden der Stadt erlaubt habe, sich des Steinbruchs von Hausberge zu bedienen, man sollte denken, eben jetzt sey die Weser durch die Berge gebrochen, so zerspalten und nackt steht die Seitenfelswand; aber die Porta wird dadurch immer weiter geöffnet und verliert von ihrem Romantischen. Der Fahrweg, der vom Weserstrande bergaufwärts nach Hausberge führt, gewährt die schönste Aussicht, dies- und jenseits der Porta; aber man wandelt und fährt ihn nicht ohne Zagen; denn die furchtbaren Riesensteine rollen von den höhern Brüchen, mit schauerlichen Sausen, oft aus ihrer Bahn durch Aufschläge himmelanspringend, über ihn hinunter und fangen sich unten am Strand, von wo sie zu Schiffe nach Minden zum Festungsbau gebracht werden. [...]

Da, wo die Gebirge aufhören, fängt die große Mindener Heide an, wo ehemals ein Wald stand. Hier erfocht der tapfere Feldherr Friedrich des Einzigen, eine entscheidende Schlacht über die Franzosen am 1sten August 1759, worauf sie über die Berge hin nach Hessen etc. flohen. – Das sonderbare Schicksal einer noch lebenden Bäuerin verdient hier bemerkt zu werden, die als Kind in der Wiege durch eine abgeschossene Kanonenkugel ein Bein verlor, und nun als invalide eine öffentliche Unterstützung erhält.

Die Weser entlang kommt man bei manchem freundlichen Dörfchen vorüber, nach Gernheim, hier ist man in der unermesslichen Ebene, und wie blaue Wolken schließen die schon fernen Berge der Porta sich an den Horizont. – Eine bedeutende Glashütte steht hier, deren Hauptabsatz nach Portugall geht. Der Boden weit um die Fabrik her ist schwarz von den Steinkohlen, die zum Schmelzen gebraucht werden. Beim Eintritt erinnert man sich an Fridolin und den Eisenhammer, sprühende Flammen erblickt man durch die Oeffnungen der Glutöfen, dicke Rauchwolken wirbeln in die Höhe. Hier steht ein Arbeiter, dort wieder einer und hält ein Stück glühender Lava an der hohlen Eisenstange; er bläst, die Lava gestaltet sich zur glühenden, durchsichtigen Masse; ein zweiter Arbeiter giebt ihr mit glühenden Eisenstäben die beliebige Form, und in höchster Eile wandert nun das Gefäß in die dunklere Gluth des Kühllofens. Die Arbeiter, Cyklopen ähnlich, arbeiten 12 Stunden von 2 Uhr mittags bis 2 Uhr nach Mitternacht, dann ein kurzer Schlaf, ein Umherwandeln mit Weib und Kind in Gärthen und Haus, und schon wieder schlägt die Stunde zur rastlosen Arbeit am ewigen Feuer.

Kaum begreift man wie Menschen diese Existenz wählen konnten; aber diese Arbeiter sind fast alle Thüringer, und dort auf jenem eisenreichen Boden, zwischen den unendlich vielen Stahlbergwerken, Eisenhütten, Schmiedehämmern, deren Schall das Murmeln jedes Baches begleitet, wohnt ein wahres Cyklopen-Geschlecht, ihnen ist nur wohl, bei Hammerschlag und Feuersglut. An letztere sind die Arbeiter der Glashütte so sehr gewohnt, dass sie im heißen Sommer einheizen müssen.

Weiter seitwärts hinaus in die Ebene liegt die Stadt Petershagen, deren Schloß die ehemalige Residenz der Bischöfe war, auf einem sanften Hügel an der Weser, die den Fuß seiner Thürme netzt, daneben liegt der jetzt trockene Hafen, welches auch auf die, vor Zeiten, weit beträchtlichere Schifffahrt deutet. Der Sitz der Regierung war einst in Petershagen bis 1580, wo hier die Pest wüthete, und die Regierung nach Minden verlegt wurde.

In den Dörfern um Minden herrscht durchgängig Westphälische Einrichtung. Der Hausflur ist Küche und Wohnstube, Rauchfang, Tenne und Vorplatz der Ställe; Schornsteine sind nirgends vorhanden. Schwer hält es den Süd-Deutschen, den Hessen, den Brandenburger, bei denen Bauern in netten reinlichen Stuben wohnen und zu den Viehställen über den Hof gehen, zu überzeugen, dass diese Wohnart die bessere sey. Die große Bequemlichkeit der Nähe aller Geschäfte, befördert Trägheit, Unreinlichkeit und Arbeitsscheu: denn gewiß vollbringen diese westphälischen Bauern nicht mehr als solche, die blos in Stuben wohnen, und sind wohl in der Regel entfernter von der Humanität als jene, wenn gleich bei ihnen sich die Ursitten und die Altplattdeutsche Sprache länger unvermischt erhielten. [...]



Abbildung 3: The Porta Westfalica Looking Down the Weser toward Minden. 1829

Natur, Kunst und Leben. Erinnerungen gesammelt auf einer Reise von der Weser zum Rhein, und auf einem Ausfluge an die Gestade der Nord- und Ostsee

Erinnerungen auf einer Reise von der Weser zum Rhein.
Im Herbst 1818.

Erster Brief.

Westphälische Pforte, Detmold, Paderborn, Cassel, – Ton und Leben dort. Ankunft in Frankfurt.

Nach einem schönen, den Musen geweihten Abend, den wir im Bad Eilsen verlebten, beim Grafen von B, dortigen Kurgast, der wie Theodor Körner, – Sänger, Dichter und Kämpfer für König und Vaterland, – durch Gesang, Spiel und Heiterkeit seine Gäste erfreuete, – fuhren wir in der lauen Septembernacht nach Preußisch-Minden zurück – voll Erinnerungen der genossenen Freuden, voll Hoffnung derer, die uns auf den Ausflug nach Cassel, Frankfurt und den Rhein erwarteten, den wir mit Tagesanbruch beginnen wollten, in angenehm aufgeregter recht poetischer Stimmung.

Nach einigen Stunden halber Ruhe ertönte der Glockenschlag zum Beginnen unserer Reise; ich war schnell bereit, umarmte meinen Mann, küßte die noch schlafenden Kinder und stieg mit einem Herzen voll Wehmuth und Freude in den Wagen.

Ich sollte meine Vaterstadt Cassel, meinen Vater und Bruder, manche theure Jugendfreundin wiedersehen, den alten Vater Rhein begrüßen, was ich mir so oft sehnlichst gewünscht hatte, und auf einmal so aller häuslichen Sorgen entbunden, wieder unter dem Schutz meines Vaters gleichsam einen Streifzug in die Vergangenheit meines Mädchenlebens unternehmen! Was alle diese frohen Erwartungen trübte, war allein der Gedanke: Finde ich auch hier alles, was mir theuer ist, bei meiner Rückkehr noch unverändert wieder, und wie wird mein Herz die lieblichen Töne meiner Kinder vermissen. –

Der schöne Herbstmorgen zerstreute allmählig diese Gedanken, ich gab mich dem frohen Genuß der Gegenwart hin. Majestätisch ragte die Porta Westphalika aus dem Nebel empor, der auf den Gefilden lag, und erinnerte an die Zeit ihres Ursprung, wo Meeresfluthen die Berge durchbrachen, und diese Schlucht bildeten; ich weidete mein Auge an der nach Bückeburg hinlaufenden schönen zackigen Bergkette, und den Schlangenwindungen des Weserstroms, und drückte das Bild

dieser schönen Gegend fest meinem Gedächtnisse ein, um die gepriesenen Rhein-
genden damit zu vergleichen.

Wir fuhren durch die Porta Westphalika hart am Wittekindenberg, diesem ewigen
Denkmal eines kühnen Helden vorüber, über die alte Stadt Herford, wo uns liebe
Verwandte freundlich aufnahmen, nach Detmold, wo wir übernachteten. Diese
Residenz der geliebten Fürstin Paulina, einer Frau von männlichem Geist, Talen-
ten und Charakter, hat ein sehr freundliches Aussehen, ein schönes Schloß, einen
herrlichen Schloßgarten, und hohe Lindenalleen zur Promenade, das elegante hei-
tere Leben einer Residenz, worin immer mehr Künsten und Wissenschaften ge-
huldigt wird, als in Handels- und Ackerstädten, ist hier auch nicht zu verkennen,
und darum ist wohl in Deutschland die Bildung so überall verbreitet, so vielseitig,
weil so viel kleine Sonnen es erhellen, die eine mehr gleiche Wärme verbreiten,
als in größeren Reichen die einzige Sonne der Hauptstadt dem ganzen Reiche zu
geben vermag. Was uns unangenehm auffiel, war, daß Galgen und Rad auf einem
grünen Anger dicht vor dem Thor sich dem Blick darstellten. Diese gräßlichen
Zeugen der verderbten Menschheit sollten dem Auge des Fremden versteckt wer-
den.

Durch die öde Gegend von Paderborn, durch diese schmutzige auch wegen ihrer
hügeligten Lage unangenehme Stadt fuhren wir eilig hindurch, und nichts fiel uns
hier mehr auf als die Hässlichkeit unter den Menschen niedern Standes. Aus der
die Sinne und den Geist fesselnden katholischen Religion erklärt sich die Apathie
dieser Gesichtszüge – daher diese wie aus Holz geschnitzten Physionomien, wo
der Geist gebunden ist, schlagen auch Dummheit und Trägheit ihren Wohnsitz auf.
Gar oft erhielten wir auf unsere Fragen nach dem Weg, der Entfernung von diesem
oder jenem Orte, und seinen Namen – keine Antwort; mit geöffnetem Munde und
starren Blicken staunten uns die Menschen an und erwiederten höchstens: „dat
weet ick nich.“ Die höheren Stände sollen hingegen auf einer hohen Stufe der Bil-
dung stehen. Die Frauenzimmer sind schön und artig, die Gesellschaften ohne
Zwang, und der Karneval, wozu sich der Adel der ganzen Umgegend versammelt,
glänzender als in mancher kleinen Residenz. Wüste Steppen umgeben Paderborn.
Doch eine sehr gute Kunststraße führt schnell nach dem schönen freundlichen Cassel,
meiner geliebten Vaterstadt.

In Cassel, diesem herrlichen Ort mit seinen Palästen, großen Plätzen und regel-
rechten schönen Straßen, konnten wir uns nicht lange aufhalten. Auch Wilhelms-
höhe, wo der schöpferische Geist des Fürsten von Hessen die Erzeugnisse aller
Zonen, die Wunder aller Länder entstehen hieß, sahen wir diesmal nur von ferne.
Die drei leuchtenden Schlösser, die der jetzige Kurfürst erbaute und die hohe em-
porragende Spitze des Karlsberges laden jeden ein, diese Kunst- und Naturschön-
heiten näher zu betrachten. Freundlich wehmüthige Erinnerungen aus meiner Ju-
gendwelt stiegen bei diesem Anblick in meiner Seele auf. Einigemal war ich als
Kind von Cassel getrennt, doch kam ich wieder dorthin zu wohnen, mit Sehnsucht
erwartete ich immer den Anblick der Spitze des Karlsbergs, und mit Jubelgeschrei